

Empfehlungen zur Anfertigung von Hausarbeiten

Harald Schoen

April 2009

Studenten, die eine Hausarbeit schreiben wollen, sehen sich häufig vor eine Reihe von Problemen gestellt. Sie reichen von der Frage, welches Ziel eine Hausarbeit verfolgt, bis hin zur formalen Gestaltung der Arbeit. Um diese Unklarheiten auszuräumen und daraus resultierende Fehler zu vermeiden, sind an dieser Stelle einige Empfehlungen zusammengestellt, wie eine Hausarbeit inhaltlich und formal gestaltet werden sollte. Zwar dürften die wichtigsten und häufigsten Probleme angesprochen sein, doch erhebt dieser Überblick keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die vorliegende Zusammenstellung ist von der Lehrerfahrung zurückliegender Semester und von einer [ähnlichen Handreichung](#), die der Autor während seines Studiums genutzt hat, angeregt worden. Zudem sind Hinweise von Kollegen eingeflossen.

1. Zu Zielsetzung und Inhalt einer Hausarbeit

In einer Hausarbeit soll eine bestimmte **Problemstellung** untersucht werden. In aller Regel besteht diese Problemstellung nicht darin, alle Informationen zu einem Thema zusammenzutragen und niederzuschreiben. Ziel einer Hausarbeit ist es also nicht, einen Lexikonartikel zu verfassen, der allumfassend über ein Thema informiert. Vielmehr geht es darum, eine ganz **konkrete Fragestellung** zu untersuchen. Eine Arbeit zum Oberthema ‚Bundesrat‘ kann sich demnach nicht damit begnügen, historische Vorläufer, rechtliche Grundlagen und politische Funktionen des Bundesrates aufzulisten. Statt dessen muß eine konkrete Frage, beispielsweise: „Inwieweit gibt es eine Parteipolisierung des Bundesrates?“ oder „Sollte die Gesetzgebungskompetenz des Bundesrates beschnitten werden?“, analysiert werden.

Damit der Leser beurteilen kann, inwieweit es dem Autor in seiner Arbeit gelungen ist, die Fragestellung angemessen zu bearbeiten, ist es unerlässlich, daß der Verfasser die Problemstellung in der Arbeit formuliert. Geschieht dies nicht, muß der Leser sich aus dem Geschriebenen selbst eine Fragestellung zusammenreimen, die der Verfasser im Auge gehabt haben könnte, und die Arbeit danach bewerten. Da die Interpretation des Lesers vom Vorhaben des Autors abweichen kann, empfiehlt es sich für den Autor, die Problemstellung – nicht mehrere verschiedene –, die er sich vorgenommen hat, explizit hinzuschreiben.

Der geeignete Ort für die Formulierung der Fragestellung ist die **Einleitung** der Hausarbeit. Die Einleitung sollte insgesamt *drei Elemente* enthalten. *Erstens* soll sie zum Thema hinführen und aufzeigen, weshalb es interessant und wichtig ist, sich mit dem gewählten Thema zu beschäftigen. Als ein solcher ‚Aufhänger‘ können tagespolitische Ereignisse aus der Zeitung ebenso dienen, wie eine Kontroverse in der Literatur dazu verwendet werden kann. Diese Anregung sollte es auch erleichtern, eine Hausarbeit nicht mit einer Variation des Satzes „Diese Arbeit beschäftigt sich im Rahmen des Seminars ‚Das politische System der Bundesrepublik‘ mit dem Thema“ zu beginnen. *Zweitens* muß aus dieser Hinführung die Fragestellung, für die sich der Autor entscheidet, hergeleitet und explizit formuliert werden. Dabei sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, daß die in der Einleitung formulierte Problemstellung identisch mit der im Hauptteil der Arbeit tatsächlich untersuchten ist. Ebenso liegt auf der Hand, daß eine bloße Ansammlung von Fakten noch nicht zu einer wissenschaftlichen Arbeit wird, indem der Autor pflichtschuldig in der Einleitung eine Frage formuliert; eine Frage ist nur dann sinnvoll, wenn sie tatsächlich untersucht wird. *Drittens* sollte die Einleitung dem Leser einen Überblick über den weiteren Gang der Ausführungen geben.

Die Fragestellung ist nicht nur Kernbestandteil der Einleitung, sondern bestimmt auch den Inhalt des **Hauptteils** einer Hausarbeit. Sie liefert den sprichwörtlichen ‚**roten Faden**‘, der sich durch die gesamte Arbeit ziehen soll; damit dient sie als inhaltliche Leitlinie und hilft zu entscheiden, welche Aspekte in einer Arbeit diskutiert werden: Nur das, was für die Beantwortung der Fragestellung notwendig ist, gehört in die Arbeit. Sofern der Autor interessante Seitenpfade beschreiten will, so kann er dies in einer Fußnote oder einem Exkurs tun; jedoch sollte er davon sparsam Gebrauch machen und dabei keinesfalls das eigentliche Ziel aus den Augen verlieren. Nutzt man die Fragestellung als Kriterium für die Auswahl relevanter Gesichtspunkte, so erübrigt sich in den allermeisten Fällen beispielsweise eine ausführliche Schilderung des historischen Hintergrundes oder der rechtlichen Grundlagen einer Institution – es sei denn, die Kenntnis der Entstehung oder der Rechtsgrundlagen ist wichtig für die Lösung der Problemstellung.

Zwar ist die Fragestellung im Hauptteil zu beantworten, aber sie spielt auch im **Schlußteil** der Arbeit eine wesentliche Rolle. Der Schluß muß zwei Bestandteile enthalten. *Erstens* faßt er die zentralen Befunde der im Hauptteil durchgeführten Analyse – also die Schritte zur und das Ergebnis der Bearbeitung der Fragestellung

– zusammen. Zweitens versucht er, diese Ergebnisse in einen größeren Zusammenhang zu stellen, indem er etwa auf Kritik verweist oder einen Ausblick auf Fragestellungen gibt, die durch die Hausarbeit aufgeworfen wurden. Aus dem Gesagten folgt, daß im Schlußteil keine völlig neuen Gedanken ins Spiel gebracht werden dürfen. Ebenso wenig ist der Schlußteil der Ort, an dem der Autor dem Leser seine persönlichen politischen Einschätzungen offenbaren soll. Die Hausarbeit ist kein Ort für Betroffenheitsbekundungen; es geht vielmehr darum, begründete Konklusionen aus empirisch fundierten oder normativ gerechtfertigten Prämissen zu ziehen.

2. Zur Gliederung der Arbeit

Nach dem Titelblatt (siehe Anhang) wird in einer Hausarbeit eine Gliederung vorangestellt, aus der der **Gedankengang der Arbeit** hervorgeht. Dabei ist darauf zu achten, daß die im Text verwendeten Überschriften mit jenen in der Gliederung übereinstimmen. Zudem ist zu jedem Gliederungspunkt anzugeben, auf welcher Seite er beginnt.

Bei der Formulierung der Gliederung ist zudem folgendes zu berücksichtigen:

- Auf jeder Gliederungsebene muß es **mindestens zwei Abschnitte** geben, andernfalls ist auf eine Untergliederung zu verzichten.

Beispiel:

- Falsch: 3. Die Kanzlerschaft Helmut Schmidts
3.1 Die Außenpolitik unter Schmidt
4. Die Kanzlerschaft Helmut Kohls
- Richtig: 3. Die Kanzlerschaft Helmut Schmidts
3.1 Die Außenpolitik unter Schmidt
3.2 Die Innenpolitik unter Schmidt

- Innerhalb eines Abschnitts muß durchgängig ein und **dasselbe Gliederungskriterium** verwendet werden.

Beispiel:

- Falsch: 3. Die Kanzlerschaft Helmut Schmidts

- 3.1 Die Außenpolitik unter Schmidt
- 3.2 Die Phase zwischen 1978 und 1982

Richtig: 3. Die Kanzlerschaft Helmut Schmidts

- 3.1 Die Kanzlerschaft Schmidts von 1974 bis 1977
- 3.2 Die Kanzlerschaft Schmidts von 1978 bis 1982

- Überschriften sind so zu formulieren, daß sie für sich allein **verständlich** sind.

Beispiel:

Falsch: 3. Die Entwicklung der CDU

3.1 1949-1961

3.2 1962-1969

3.3 1970-1982

Richtig: 3. Die Entwicklung der CDU

3.1 Die CDU von 1949 bis 1961

3.2 Die CDU von 1962 bis 1969

- Auch wenn sich die Grobgliederung der Hausarbeit an dem spätestens seit der Mittelstufe bekannten Schema „Einleitung – Hauptteil – Schluß“ orientiert, gibt es in der Hausarbeit **keinen Abschnitt mit dem Titel „Hauptteil“** – wohl aber eine „Einleitung“ und einen „Schluß“.

Beispiel:

1. Einleitung

2. Theoretische Überlegungen zur Erklärung von Wahlverhalten

2.1 Das sozialpsychologische Modell

2.2 Hypothesen

3. Datengrundlage

4. Empirische Analyse

5. Schluß

3. Zur Darbietung des Stoffes

Wie schon bei der Erläuterung zum Inhalt einer Hausarbeit angesprochen, besteht das Ziel einer wissenschaftlichen Arbeit nicht darin, Fakten beziehungslos aneinanderzureihen. Dies hat auch Konsequenzen für die Art der Darstellung: Es soll eine **Argumentation** erkennbar sein; die in einem Abschnitt formulierten Überlegungen sollten sich aus den vorangegangenen Gedanken ergeben und sollten mit den darauffolgenden verknüpft sein. Um es dem Leser zu erleichtern, den gedanklichen roten Faden nicht zu verlieren, empfiehlt es sich für den Autor, die Zusammenhänge sprachlich zu unterstreichen (beispielsweise bieten sich die **Schlüsselwörter** „daher“, „deshalb“, „folglich“, „mithin“ und „also“ an, um eine Konsequenz herauszustreichen, „obgleich“, „während“ und „wohingegen“ sind geeignet, Gegensätze auszudrücken, und „erstens ... zweitens ... drittens ...“ verdeutlicht, daß es sich um eine Aufzählung handelt).

Es erleichtert den Lesefluß wie das Verständnis der Arbeit, wenn Absätze Sinneinheiten bilden. In einen Absatz gehört alles, was zu dem betreffenden Argumentationsschritt gehört, nicht mehr, aber auch nicht weniger. **Deshalb sind sowohl Absätze, die aus einem einzigen Satz bestehen, als auch Absätze, die sich über eine oder mehrere Seiten erstrecken, in aller Regel fehl am Platz.** Sie zeugen meist davon, daß der Autor seine Gedanken vor der Niederschrift nicht besonders sorgfältig geordnet hat.

In die Bewertung einer Hausarbeit fließen auch die Interpunktion, die Orthographie und der Ausdruck ein. Was Zeichensetzung und Rechtschreibung angeht, ist übertriebene Kreativität nicht angebracht; derzeitige Unsicherheiten darüber, wie ein bestimmtes Wort nach der Rechtschreibereform zu schreiben ist, rechtfertigen es nicht, neue Wortschöpfungen anzubieten, die keiner der zur Auswahl stehenden Regeln genügen; es empfiehlt sich die Anschaffung eines neuen „Duden“. In stilistischer Hinsicht sollte die Arbeit gut lesbar sein. Daher empfiehlt sich eine einfache, präzise und abwechslungsreiche Sprache, die allzu lange und verschachtelte Sätze vermeidet. Die Lesbarkeit profitiert nicht zuletzt vom Verzicht auf Nominalisierungen die einen Text leicht in Bürokratendeutsch („Substantivitis“) abgleiten lassen; meist sind Umschreibungen mit Verben besser geeignet, einen Sachverhalt präzise und verständlich darzustellen.

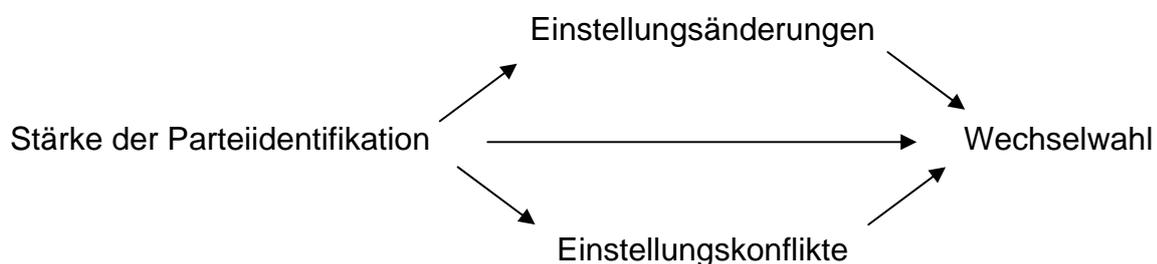
Abbildungen und Tabellen sind geeignet, die Argumentation des Autors zu ergänzen und zu unterstützen, aber nicht zu ersetzen. Daher muß der Autor auf die für seine Argumentation relevanten Informationen in einer Abbildung oder Tabelle ausdrücklich hinweisen; es genügt somit nicht, zu schreiben „Tabelle 1 bestätigt die Hypothese“, vielmehr muß deutlich gemacht werden, warum dies der Fall ist. Damit Sie auf Tabellen und Abbildungen im Text Bezug nehmen können, müssen diese durchnummeriert werden; darüber hinaus müssen Tabellen und Abbildungen verständlich sein, weshalb sie eine Überschrift tragen müssen, der sich der Inhalt entnehmen läßt (siehe hierzu exemplarisch Tabelle 1 und Abbildung 1). Sowohl für Abbildungen als auch für Tabellen im Text sind Verzeichnisse anzulegen; sie enthalten die Abbildungs- bzw. Tabellenummer, den Titel und die Seitenzahl. Tabellen und Abbildungen, die erforderlich sind, um die Fragestellung zu beantworten, sind im Text einzufügen; ergänzendes Material gehört in den Anhang.

Tabelle 1: Wechselraten zwischen den Bundestagswahlen 1994 und 1998 nach der Erhebungsmethode (in Prozent)

	Recallmethode	Panelmethode	Differenz	N
West	20.9	31.6	10.7***	553
Ost	31.2	40.4	9.1***	702

Signifikanzniveau: *: $p < 0.05$, **: $p < 0.01$, ***: $p < 0.001$. Quelle: DFG-Panelstudie 1994-1998.

Abbildung 1: Wechselndes Wahlverhalten im sozialpsychologischen Erklärungsmodell



4. Zur Literaturverarbeitung

Eine gelungene Hausarbeit zeichnet sich nicht zuletzt dadurch aus, daß die für das jeweilige Thema **relevanten** wissenschaftlichen Veröffentlichungen aufgearbeitet sind. Dabei sollten neben Buchpublikationen **unbedingt auch Zeitschriftenaufsätze** berücksichtigt werden. Kluge Gedanken werden in der Regel nicht nur in deutscher Sprache veröffentlicht; deshalb empfiehlt es sich, auch einen Blick in die internationale – zumeist englischsprachige – Literatur und dabei vor allem in Fachzeitschriften zu werfen.

Auf Literatur kann einerseits mit Hilfe von Fußnoten, andererseits mit Hilfe von Kurzverweisen im Text (amerikanische Zitierweise) verwiesen werden. Beide Varianten sind gleichermaßen legitim; jedoch muß ein Autor, so er sich für eine Variante entschieden hat, diese **konsequent anwenden** und darf nicht zwischen beiden hin- und herwechseln. Damit der Leser die Ausführungen nachprüfen kann, müssen in beiden Varianten die Literaturstellen möglichst präzise angegeben werden – also Seitenangabe anstatt eines pauschalen Verweises auf ein Buch.

- *Beispiel:*

- klassisch:

- „Die Bedürfnisbefriedigung erfolgt durch den *Konsum* von Gütern, die dabei den Verbrauchern einen Nutzen stiften“.²

- ² Jochen Schumann, Grundzüge der mikroökonomischen Theorie, 6., überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin u.a. 1992, S. 4 (Hervorhebung des Verfassers).

- amerikanisch:

- „Die Diskussion um den Einfluß des Fernsehens auf das politische Verhalten seiner Rezipienten ist so alt wie das Fernsehen selbst“ (Bürklin/Klein 1998: 177).

- Roth (2008: 21-23) stellt André Siegfrieds Wahlgeographie vor. Wesentlich ausführlicher geht Roth (2008: 61-148) jedoch auf praktische Probleme der Wahlforschung ein.

Für die *klassische Fuß- oder Endnote* haben sich folgende Konventionen eingebürgert:

- Eine Fußnote beginnt mit einem Großbuchstaben und endet mit einem Punkt, wird also wie ein gewöhnlicher deutscher Satz behandelt.

Wird ein Buch oder ein Aufsatz mehrmals zitiert, kann auf die ausführliche Angabe der Fundstelle verzichtet werden; es genügt, die Angabe des Verfassers mit dem Hinweis „a.a.O.“ (= am angegebenen Ort) und der entsprechenden Seitenzahl. Wird dieselbe Quelle zweimal unmittelbar hintereinander zitiert, genügt der Hinweis „ebenda“ oder „ibidem“, ggf. ergänzt um eine Seitenangabe.

Beispiel:

¹ Jochen Schumann, Grundzüge der mikroökonomischen Theorie, 6., überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin u.a. 1992, S. 255.

² Ibid., S. 84.

³

⁴ Schumann, a.a.O., S. 17.

- Verwendet man mehrere Quellen desselben Verfassers, ist, um Verwechslungen zu vermeiden, ab dem zweiten Mal der Titel des Aufsatzes oder Buches in Kurzform zu nennen. Die gewählte Abkürzung ist bei der ersten Zitierung – mit Hilfe der Formel „im folgenden zitiert als:“ – anzugeben.

Beispiel:

² Max Kaase, Wechsel von Parteipräferenzen. Eine Analyse am Beispiel der Bundestagswahl 1961, Meisenheim am Glan 1967, S. 12 (im folgenden zitiert als: Wechsel).

³ Ders., Das Mikro-Makro-Puzzle der empirischen Sozialforschung. Anmerkungen zum Problem der Aggregatstabilität bei individueller Instabilität in Panelbefragungen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 38 (1986), S. 209-222, hier: S. 215.

⁴ Ders., Wechsel, S. 123.

- Erstreckt sich die Stelle, auf die Bezug genommen wird, auf die folgende Seite, wird dies mit einem „f.“ kenntlich gemacht; erstreckt sie sich auf mehrere folgende Seiten, so wird ein „ff.“ verwendet. Die Abkürzung „ff.“ darf nicht als Synonym für „irgendwo nach S. x“ missbraucht werden.

Beispiel:

² Siehe Peter Radunski, Wahlkämpfe. Moderne Wahlkampfführung als politische Kommunikation, München 1980, S. 15 ff.

- Quellen aus dem Internet sind mit äußerster Vorsicht heranzuziehen. Zitierfähig sind alle wissenschaftlichen Aufsätze, die im Netz veröffentlicht werden, und zwar

folgendermaßen: „Autor. Titel. Website (vollständige Adresse), Datum des Downloads, ggf. Seiten“. Arbeitet man mit der amerikanischen Zitierweise, wird die genaue Adresse nur im Literaturverzeichnis genannt, im Text wird – wie bei anderer Literatur auch – der Autor sowie das Datum des Downloads in Klammern vermerkt. Andere Internet-Quellen sind nur dann heranzuziehen, wenn es dafür inhaltliche Gründe gibt: in einer Arbeit über die Rechtsprechung des BVerfG zur Religionsfreiheit etwa ist es legitim, im Internet abrufbare Urteile heranzuziehen; in einer Arbeit z. B. über den Sozialstaat in der BRD ist es legitim, die neuesten Arbeitslosenstatistiken, die die Bundesagentur im Internet veröffentlicht, zu zitieren.

- Werden **schwer zugängliche** Werke aus zweiter Hand zitiert, so ist zuerst die Originalquelle anzugeben, ehe mit dem Zusatz „, zitiert nach:“ die benutzte sekundäre Quelle angeführt wird.

Unabhängig von der verwendeten Zitierweise gibt es drei Formen der Bezugnahme auf Literatur: das wörtliche Zitat, das sinngemäße Zitat und den bloßen Verweis. Diese drei Formen unterscheiden sich qualitativ, nämlich hinsichtlich der inhaltlichen Nähe zur angegebenen Fundstelle. Deshalb ist es wichtig, diese Unterscheidung zu kennen und sie richtig anzuwenden.

a) Zum wörtlichen Zitat

- Wie der Name bereits andeutet, zeichnet sich das wörtliche Zitat dadurch aus, daß eine Textstelle wörtlich aus einem anderen Aufsatz oder Buch übernommen wird. Der wörtlich zitierte Text wird in Anführungszeichen gesetzt, und die Fußnote bzw. das Kurzzitat beschränkt sich auf die exakte Angabe der Fundstelle – also ohne irgendeinen Zusatz. An dem wörtlich wiedergegebenen Text darf keine Veränderung vorgenommen werden. Um das Zitat grammatikalisch korrekt in den Textfluß einzugliedern, ist es jedoch zulässig, ein oder mehrere Worte auszulassen, was durch zwei bzw. drei Punkte kenntlich zu machen ist. Zu demselben Zweck können auch einzelne Worte – in Klammern gesetzt – eingefügt werden.
- Generell sollte mit wörtlichen Zitaten **sparsam** umgegangen werden; insbesondere sollte auf die wörtliche Übernahme längerer Textpassagen

sowie die Aneinanderreihung von Zitaten verzichtet werden. Wörtliche Zitate sind nur dann angebracht, wenn es auf die Formulierung ankommt. Spielt dagegen nur der Inhalt eine Rolle, ist eine Wiedergabe in den eigenen Worten, also ein sinngemäßes Zitat, angemessener. Dabei entfällt überdies das Problem, die zitierte Passage in den eigenen Argumentationsfluß sprachlich passend einzufügen.

- *Beispiele:*

- Für Klingemann bleibt nach Untersuchungen der Wahlabsicht festzuhalten, „daß die SPD durch die Arbeiterschaft bei Bundestagswahlen in weitgehend gleichbleibendem Maße Unterstützung fand.“¹

¹ Hans-Dieter Klingemann, Soziale Lagerung, Schichtbewußtsein und politisches Verhalten. Die Arbeiterschaft der Bundesrepublik im historischen und internationalen Vergleich, in: Rolf Ebbighausen/Friedrich Tiemann (Hrsg.), Das Ende der Arbeiterbewegung in Deutschland? Ein Diskussionsband zum sechzigsten Geburtstag von Theo Pirker, Opladen 1984, S. 593-621, hier: S. 600.

- Pappi hat seit Mitte der sechziger Jahre einen „verstärkt einsetzenden Rückgang der Kirchgangshäufigkeit“ (Pappi 1986: 198) beobachtet.
- Die „als Amerikanisierung bezeichnete Wahlkampfführung (...) hat (...) [den] Konservativen unter Margaret Thatcher einen überragend hohen Wahlsieg“ (Radunski 1980: 135) beschert.

b) Zum sinngemäßen Zitat

- Beim sinngemäßen Zitat (Paraphrase) übernimmt der Autor einen Gedanken aus einem anderen Text, formuliert ihn aber in seinen eigenen Worten. Hier stehen keine Anführungszeichen; die Fußnote bzw. das Kurzzitat beginnt mit dem Wort „**vgl.**“. Referiert der Autor einen Gedanken in indirekter Rede, muß er ihn im **Konjunktiv** formulieren, um eine Unterscheidung von seinen eigenen Überlegungen zu ermöglichen; unterläßt er dies, muß er sich die referierten Aussagen selbst zuschreiben lassen.
- *Beispiele:*
 - Für die vorliegende Studie ist entscheidend, daß sich der programmatische Abstand der Parteiblöcke in der Bundesrepublik Deutschland nach diesen Analysen zunächst verkleinert hat, seit Mitte der sechziger Jahre jedoch konstant geblieben ist (vgl. Bartolini/Mair 1990: 205).

- Die aus der SED hervorgegangene PDS hat ihre Formalstruktur grundlegend reformiert und gleicht in dieser Hinsicht in ihren Grundzügen inzwischen den anderen im Bundestag vertretenen Parteien.¹

¹ Vgl. Gero Neugebauer/Richard Stöss, Die PDS, Opladen 1996, S. 136.

- Wie die NPD in ihrem Düsseldorfer Programm (1973) weiter ausführt, bedrohe die linke Ideologie nicht nur die Bundesrepublik, sondern sei eine weltweite Herausforderung.

c) Zum Hinweis

- Der Hinweis unterscheidet sich vom sinngemäßen Zitat dadurch, daß der angegebenen Stelle kein Gedanke entnommen wird, sondern lediglich auf eine Stelle verwiesen wird, an der sich ein ähnlicher Gedanke findet, die zur Unterstützung der eigenen Argumentation dient oder an der ein angesprochener Aspekt in vertiefter Form nachgelesen werden kann. Statt „vgl.“ steht in diesem Falle das Wörtchen „**siehe**“.
 - *Beispiele:*
 - Theoretisch liegen dieser Interpretation das Modell des rationalen Wählers und die These vom rationalen Protestwähler zugrunde.¹
- ¹ Siehe Franz Urban Pappi, Die Republikaner im Parteiensystem der Bundesrepublik. Protesterscheinung oder politische Alternative?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 21/1990, S. 37-44, hier: S. 37.
- Betrachtet man das Wählerverhalten zwischen zwei Bundestagswahlen, treten zudem gewisse zyklische Effekte hervor (siehe Dinkel 1981: 135-140).

5. Zum Literaturverzeichnis

- Das Literaturverzeichnis versammelt die in der Arbeit verwendete Literatur. Folglich müssen alle Quellen, auf die im Text Bezug genommen wird, enthalten sein. Über diese Quellen hinaus sollte Literatur, die der Autor für die Arbeit gelesen, aber im Text nicht verwendet hat, im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt werden. Die Frage, „wie viele Literaturangaben im Literaturverzeichnis aufzuführen sind“, ist folglich unsinnig: zu vermerken sind alle verwendeten Quellen, und verwendet werden sollte die für die Beantwortung der Fragestellung relevante Literatur in Form von Monographien, Aufsätzen aus Sammelbänden und Artikeln aus Zeitschriften aus dem In- und Ausland.
- Im Literaturverzeichnis werden die verwendeten Quellen in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Der Übersichtlichkeit halber wird der Familienname des Verfassers vorangestellt; aus dem gleichen Grund wird auf eine Unterteilung der verwendeten Literatur in Monographien, Zeitschriftenaufsätze usw. verzichtet.
- Gesetze und Verfassungen brauchen im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt zu werden.
- Bei amerikanischer Zitierweise werden verschiedene Arbeiten desselben Autors aus einem Jahr mit den Buchstaben a,b,c usw. unterschieden. Um eine Zuordnung zu ermöglichen, muß im Literaturverzeichnis und in den Kurzzitaten dieselbe Systematik verwendet werden.

Beispiel 1:

Cox, Gary W.: Making Votes Count. Cambridge: Cambridge University Press, 1997.

Dalton, Russell J.: Citizen Politics. Chatham: Chatham House, 2. Auflage, 1996.

Dittmann, Armin: „Stimmensplitting“ – nicht ganz unproblematisch, in: Zeitschrift für Rechtspolitik 6 (1973), S. 25-27.

Downs, Anthony: An Economic Theory of Democracy. New York: Harper and Row, 1957.

Duverger, Maurice: Die politischen Parteien. Tübingen: Mohr Siebeck, 1959.

Beispiel 2:

Heath, Anthony/Jowell, Roger/Curtice, John, 1985: How Britain Votes, Oxford: Pergamon Press.

Keele, Luke/Wolak, Jennifer, 2006: Value Conflict and Volatility in Party Identification, in: British Journal of Political Science 36, 671-690.

Kepplinger, Hans Mathias in Zusammenarbeit mit Marcus Maurer, 2000: Der Zwei-Stufen-Fluß der Massenkommunikation: Anmerkungen zu einer nie bewiesenen und längst überholten These der Wahlforschung, in: Klein, Markus/Jagodzinski, Wolfgang/Mochmann, Ekkehard/Ohr, Dieter (Hrsg.), 50 Jahre Empirische Wahlforschung in Deutschland, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 444-464.

Knutsen, Oddbjørn, 1995a: Left-Right Materialist Value Orientations. In: Van Deth, Jan W./Scarborough, Elinor (Hrsg.): The Impact of Values. Oxford: Oxford University Press, 160-196.

Knutsen, Oddbjørn, 1995b: Party Choice. In: Van Deth, Jan W./Scarborough, Elinor (Hrsg.): The Impact of Values. Oxford: Oxford University Press, 461-491.

- Im Literaturverzeichnis werden in jedem Fall sämtliche Autoren/Herausgeber angegeben. In der Fußnote und dem Kurzzitat können bis zu zwei Autoren angegeben werden; bei mehr als zwei Namen wird nur der erste genannt und um das Kürzel „et al.“ (für „et alii“ = „und andere“) ergänzt.

Beispiel:

Die Parteiidentifikation sei eine langfristig stabile affektive Bindung an eine Partei (vgl. Campbell et al. 1960: 121-128).

Campbell, Angus/Converse, Philip E./Miller, Warren E./Stokes, Donald E., 1960: The American Voter, New York: Wiley.

Anhang: Beispiel für das Titelblatt einer Hausarbeit

Hauptseminar: Politische Beteiligung in westlichen Demokratien
Leitung: Maximiliane Müller
Wintersemester 2008/09

Steigert politische Partizipation die allgemeine Lebenszufriedenheit?

Beate Beispielhaft
Glücksstraße 27
72250 Freudenstadt
E-Mail: exemplaria@web.de

Studienfächer:
Politikwissenschaft (HF) 1. FS
Kommunikationswissenschaft (NF) 1. FS
Volkswirtschaftslehre (NF) 1. FS